



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Marcus Vitruvius Pollio Baukunst

Vitruvius

Leipzig, 1796

I. Kapitel. Aufsuchung des Wassers.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48396](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48396)

ERSTES KAPITEL.

A u f s u c h u n g d e s W a s s e r s .

Die Aufsuchung des Wassers kostet keine Mühe, wo lebendige Quellen am Tage vorhanden sind. Wo dergleichen aber nicht von selbst aus der Oberfläche der Erde entspringen, muß man unter der Erde nach ihrem Ursprunge graben, und sie sammeln. Zu diesem Zwecke beobachte man Folgendes: Erstlich lege man sich vor Aufgang der Sonne an den Orten, wo man nachsuchen muß, platt auf die Erde nieder; stelle und stütze das Kinn auf den Boden und schaue also über die Fläche der Erde hin. Da auf solche Weise das Kinn fest steht, so kann der Blick sich nicht höher erheben, als er soll; sondern bestreicht in waagerechter, stäter Richtung die Gegend. An den Orten nun, wo man sich kräuselnde — *se conrispantes* — Dünste aufsteigen sieht, da schlage man ein; denn dieses Merkmal, welches man nie an einem trockenen Orte beobachten wird, ist untrüglich.

Ferner merke man beym Nachsuchen auf die Beschaffenheit der Orte. Schon daraus läßt sich abnehmen, wo Wasser vorhanden ist. In kreidigem Boden sind die Adern weder tief, noch reichhaltig, noch von gutem Geschmacke. Im Staubsande — *sabulo solutus* — sind sie gleichfalls sparsam, in der Tiefe aber schlammig und unlieblich. Im schwarzen Erdreiche trifft man bloß einen Schweiß — *sudores* — und geringe Tropfen an, welche sich zur Winterszeit vom Regen sammeln und an dichten und festen Stellen zusammen

fließen: Sie haben den besten Geschmack. Im Kiessande — *glarea* — finden sich nur mäfsige und ungewisse Adern: Auch sie sind von vorzüglichem Geschmacke. Im männlichen Sande — *sabulo masculus*, — im gemeinen Sande — *arena* — und im Carbunkel, giebt es gewissere und beständigere Adern, ebenfalls von gutem Geschmacke. Der Rothstein — *saxum rubrum* — ist reichhaltig an sehr gutem Wasser; nur dafs es in dem Raume zwischen den Adern — *intervenia* — verrinnt und versiegt. Noch reichhaltigere Adern giebt es am Fusse von Gebirgen und in Kieselfelsen: Diese sind auch kälter und gesünder. Allein in Quellen in der Ebene ist das Wasser salzig, schwer, lau und unlieblich; aufser wenn es aus Gebirgen unter der Erde wegläuft und mitten auf der Fläche entspringt: und wird es hier gar noch von Bäumen beschattet, so ist es vollkommen so lieblich, als in Bergquellen.

Aufser den angeführten Kennzeichen der Orte, worunter Wasser zu finden ist, gehört auch dieses hieher: wenn irgendwo von selbst Binsen wachsen, oder wilde Weiden — *salix erratica*, — Erlen, Keuschbäume — *vitex*, — Rohr, Epheu und dergleichen Gewächse mehr, welche schlechterdings ohne Feuchtigkeit weder hervorwachsen noch fortkommen. Es pflegen zwar dergleichen auch in Lachen — *lacuna* — sich zu befinden, welche tiefer als das übrige Land liegen, und worin das Regenwasser von den Äckern zusammenfließt und den ganzen Winter über, auch wohl noch länger, ohne zu versiegen stehen bleibt: Allein solchen ist nicht zu trauen; sondern blofs in solchen Gegenden und Orten ist nachzusuchen, wo es keine Lachen giebt, und die erwähnten Gewächse ungesäet, ganz von selbst wachsen.

An Orten, wo dergleichen Merkmale nicht anzutreffen sind, hat man folgendermassen zu verfahren: Man grabe ein Loch in die

Erde drey Fuß lang und breit, und nicht unter fünf Fuß tief, und gegen Untergang der Sonne setze man umgestürzt ein inwendig mit Öl ausgestrichenes kupfernes oder bleernes Gefäß — *scaphium* — oder Becken, was zuerst bey der Hand ist, hinein. Darauf decke man die Grube — *fossura* — oben mit Rohr oder Laub zu, und schütte Erde darauf; eröffne sie aber nicht eher wieder als den andern Tag. Finden sich alsdann Tropfen oder ein Schweiß in dem Gefäße; so ist Wasser an dem Orte anzutreffen.

Oder man stelle ein ungebranntes irdenes Geschirr in die Grube, und bedecke dieses auf die nehmliche Art: Falls Wasser an dem Orte befindlich ist, wird bey Eröffnung das Geschirr feucht, oder gar von der Nässe aufgelöst seyn.

Auch kann man einen Flauch Wolle in die Grube legen. Vermag man an folgendem Tage daraus Wasser zu drücken, so ist dieß ein Zeichen, daß auch eine Ader davon an dem Orte vorhanden sey.

Ingleichen, setzt man eine wohl zurechtgemachte und mit Öl gefüllte Lampe brennend, aber bedeckt, in das Loch; und man findet sie am folgenden Tage, ungeachtet noch Öl und Dacht — *ellyphinium* — vorrätzig ist, verlöscht ^{d)} und mit Feuchtigkeit überzogen, so zeigt dieses gleichfalls an, daß Wasser an diesem

d) Im Originale steht zwar *et postero die non erit exucta*; ich berichtige die Stelle aber aus *Palladius IX. tit. VIII.* wo obiger Versuch fast mit Vitruvs Worten beschrieben ist, und lese *et postero die erit extincta*. Auch *Plin. XXXI. 27.* sagt: *si lucerna sine defectu olei restincta* — — Daß im Vitruvischen Auszuge *si lucens fuerit inventa* gelesen wird — bezeugt nur, daß dieser Auszug ohne großes Nachdenken verfertigt sey. Gelegentlich bemerke ich, daß gegenseitig auch *Palladius* an diesem Orte hier aus dem *Vitruv* zu berichtigen sey. Anstatt *locus, ubi supradicta signa repereris, fodiatnr etc.* muß gelesen werden: — *signa non repereris.*

Orte vorhanden sey; denn Wärme zieht allemal die Feuchtigkeit an sich.

Endlich, wenn man an diesem Orte Feuer anmacht, und es steigt, sobald die Erde erwärmt und erhitzt wird, daraus ein nebelichter Dunst auf; so ist daselbst ebenfalls Wasser befindlich.

Hat man diese Versuche angestellt, und die angegebenen Merkmale gefunden: so senke man an dem Orte einen Brunnen ab — *puteus est deprimendus*, — und trifft man auf eine Wasserquelle, so grabe man noch mehrere Brunnen da herum, und vereinige sie alle mit einander durch eine unterirdische Höhle.

Übrigens sind die Quellen vorzüglich in Gebirgen und in mitternächtlichen Gegenden zu suchen. Sie sind dort lieblicher, gesünder und reichhaltiger; weil sie abwärts von der Sonnenbahn liegen, auch viele buschichte Bäume und die Berge selbst mit ihrem Schatten verhindern, daß die Sonnenstrahlen nicht gerade in die Erde einzudringen und die Feuchtigkeit herauszuziehen vermögen. Es sammelt sich auch das Regenwasser vornehmlich in den Bergthälern, und hält der Schnee sich dort, wegen der Dichtigkeit der Wälder, im Schatten der Bäume und Berge desto länger; und schmilzt er endlich, so sintert das Thauwasser durch die Erdlagen hindurch, bis es unten zum Fusse des Gebirges gelangt, wo es denn als eine sprudelnde Quelle hervorbricht.

In Ebenen hingegen kann es keine Wasseradern geben; oder giebt es auch dergleichen, so können sie doch nicht gesund seyn. Die heftige Sonnenhitze, der ganz und gar kein Schatten entgegen steht, zieht alle Feuchtigkeit der Fläche an sich: und, kommt dennoch eine Wasserader zum Vorschein; so nimmt der ungehinderte Luftzug die zartesten, reinsten und gesundesten Theilchen davon

hinweg und verwehet sie in den Dunstkreis, und nur die schweren, harten, unlieblichen Theilchen bleiben in der Quelle zurück.

ZWEYTES KAPITEL.

Regenwasser.

Das Regenwasser ist deswegen am gesündesten, weil es aus einer Auswahl der allerleichtesten und feinsten Theilchen aus allen Quellen besteht, welche, mittelst der Bewegung der Luft geläutert, vom Sturme zusammen gedrückt, in Tropfen auf die Erde herabfallen.

Es regnet nicht so häufig in der Ebene, als im Gebirge und in dessen Nachbarschaft. Die Ursache ist diese: Die Dünste, welche bey dem Aufgange der Sonne von der Erde aufsteigen, treiben, nach welcher Himmelsgegend sie auch ziehen, die Luft vor sich hin. Indem sie sich fort bewegen, lassen sie hinter sich eine Leere, welche sofort von zuströmender Luft wieder ausgefüllt wird. Diese herzuströmende Luft treibt hinwiederum die vor ihr herziehenden Dünste und erzeugt also, nach Beschaffenheit der Umstände, sanfte Lüfte — *spiritus*, — Windstöße — *impetus* — oder Stürme — *undae crescentes ventorum*. — Überall aber, wo der Wind wehet, entführt er aus den Quellen, Flüssen, und Sümpfen und aus dem Meere, wann die Sonnenhitze darauf ruhet, Dunstbläschen und bildet oben in dem Luftkreise Wolken daraus. Stossen nun die Wolken, im Kampfe mit dem Luftstrome, gegen Gebirge, so zerplatzen sie ihrer Fülle und Schwere wegen, und ergießen sich also in Regen auf die Erde.